

# Der Sultan in Konstantinopel, der Seiltänzer und der Bambaschi

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **194 (1921)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657797>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Sultan in Konstantinopel, der Seiltänzer und der Bambaſchi.

Aus „Der luſtige Schweizer“ auf das Jahr 1834.

Der Sultan Mahmud liebt unter allen Künſten vorzüglich den Tanz, das heißt, daß die Leute tanzen, wie er pfeift; und unter allen Gelehrten liebt er die Seiler am meiste, weil dieſe ihm die feinen Stricke machen, mit denen er die Leute, welchen er wohl will, zu Ehren zieht, das heißt ſie zwiſchen Himmel und Erde erhebt. Deshalb iſt er ein leidenschaftlicher Freund der Seiltanzkunſt, und es ſtrömen von allen Landen Seiltänzer nach Konſtantinopel, um vor dem Sultan zu tanzen.

Der Ruf des Seiltänzers Kapudan Boſla erfüllte die ganze Türkei; er kam nach Konſtantinopel und kündigte an, er wolle auf dem gespannten Seile über den Boſporus\*) hinüberſpazieren. Der beſtimmte Tag erſchien, die ganze Stadt war auf den Beinen, alle Arbeiten und Geſchäfte ſtanden ſtill, der Sultan begab ſich mit ſeinem Gefolge an das Ufer des Boſporus, um das unglaubliche Wunder der Seiltanzkunſt mit anzuschauen.

Kapudan Boſla warf ſich vor dem Großherrn dreimal in den Staub, eine in der Türkei übliche Ehrenbezeugung gegen den Monarchen, empfahl ſeine Seele dem Propheten Mohammed und ſeinen Leib den Winden und begann ſeine Vorſtellung. Zuerſt machte er einige Hokuspokusſprünge, die er ſo geſchickt ausführte, daß der Sultan ſchon dadurch in gute Laune geriet. Endlich beſtieg Kapudan Boſla das über den Boſporus gespannte Seil und begann den gefährlichen Weg. Kein Atem war unter den Zuſchauern zu hören, alles hatte ſeine Augen auf den gottverſuchenden Wandler gerichtet. Dieſer ſchritt unerſchrocken auf dem ſchwankenden Seile fort über die große Waſſerfläche glücklich hinüber und ebenſo glücklich wieder herüber.

Ein allgemeines Jauchzen empfing ihn. Der Sultan war ergriffen, gerührt, begeistert und noch mehr dergleichen. Er ließ den Kapudan Boſla vor ſich kommen und geſtattete ihm, ſich eine Gnade auszubitten, die er ihm ſodann gewähren wollte.

\*) Eine 2400 bis 11,400 Fuß breite Meerenge.

Einem andern Sterblichen wäre bei einer ſolchen Gnade ſchwindlig geworden, aber ein Seiltänzer verliert nie ſein Gleichgewicht. Der Seiltänzer wußte zwar, daß der Sultan ein Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften ſei, allein er wußte auch, daß der Sultan ein großer Beſchützer des Geldes ſei, das heißt ſeines eigenen Geldes, und daß bei ihm Nehmen ſeligere denn Geben war. Kapudan Boſla wollte alſo kein Geld begehren, aber doch welches bekommen. Er warf ſich alſo nieder in den Staub und ſprach: „Erhabener Monarch! Erlaube allergnädigſt, daß ich vor dir noch ein großes Kunſtstück produziere, daß ich nämlich den Bambaſchi auf demſelben Seile über den Boſporus hinüber und zurück trage.“

Der Sultan gab ſogleich Befehl, daß der Bambaſchi herbeigeſchafft werde. Der Bambaſchi aber war niemand anders als — der Judenrabbiner.

Der Rabbiner ſaß eben umgeben von den Reichſten ſeiner Nation bei einem Feſte, als der Befehl kam, er ſolle ſich augenblicklich zum Sultan verſetzen. Wenn die türkiſchen Juden zu ihrem Herrſcher gerufen werden, ſo nehmen ſie immer aus Vorſicht eine große Summe Geld mit ſich; denn das Sprichwort heißt: Auf den Juden ſchlägt man, den Sack meint man.

Der Bambaſchi wurde alſo von den Reichſen ſeiner Nation mit Piäſterbeuteln geſpickt und geſüttert und zum Sultan begleitet.

Der Bambaſchi warf ſich aufs Antliß und ſprach: „Was beſiehlt du von deinem Sklaven, du große Sonne des Weltalls und Mächtigſter aller Mächtigen!?“ — „Nichts, ſagte der Sultan; halte dich bereit, der Kapudan Boſla wird dich auf dem gespannten Seile über den Boſporus hinübertragen.“

Man denke ſich einen dicken Judenrabbiner, wenn er mit der Gnade überrascht wird, auf einem Seile trockenen Fußes über den Boſporus getragen zu werden! Der Bambaſchi zerriß ſeine Kleider, alle reichen Juden zerriffen ihre Kleider und ſchrien: „Au wai, das wird er nicht aushalten! Der Schrecken! Hat ja das Waſſer keine Balken.“

Aber das nützte alles nichts; der Kapudan Boſla trat ſchon heran, um den Rabbiner auf die Schulter zu packen und mit ihm über den Boſporus hinüberzuſpazieren. Da riefen die

reichen Juden den Bosla beiseite und boten ihm zuerst 10, dann 20, 30, 50, 100 und zuletzt 500 Beutel Pfaster\*), wenn er von seinem Vorhaben abstehe.

Kapudan Bosla sprach zum Sultan: „Großmächtiger Herrscher, sieh', jetzt kann ich zu einer großen Summe Geldes kommen, die dich nichts kostet; erlaube, daß ich den Bambaſchi nicht hinübertrage.“

Der Sultan lachte, die Juden schütteten ihre Beutel vor dem Kapudan Bosla aus, und in der Judengasse wurde ein großes Fest gehalten, aus Freude, daß ihr Rabbiner nicht auf einem gespannten Seile über den Bosporus hinübergetragen worden sei.

### Die bekümmerten Eheleute.

Ein sterbender Metzger zu N . . . sagte zu seiner am Bette sitzenden Frau: „Schau, Lisette, ich sterbe, und da rate ich dir, nach meinem Tode unsern Metzgerknecht Jakob zu heiraten. Er ist ein guter Bursche und versteht das Handwerk wohl.“ — „Du hast recht, mein lieber Mann, ich habe auch schon daran gedacht.“

### Was doch ein Komma machen kann.

Ein Schulmeister zu K legte seinen Schulkindern folgende Schreibvorschrift zum Abschreiben vor:

„Zur Arbeit, — nicht zum Müßiggang hat uns der Herr erschaffen.“

Ein Schulknabe (wie es scheint, kein großer Freund der Arbeit) schrieb jedoch den Satz so:

„Zur Arbeit nicht, — zum Müßiggang hat uns der Herr erschaffen.“

Als der Pfarrer und der Schulmeister diese Schrift sahen, lachten sie herzlich und setzten das Komma an das rechte Ort.

## Große Männer und die Tiere.

### 1. Abraham Lincoln.

Abraham Lincoln, der nachmalige berühmte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, mußte als junger Anwalt oft stundenlang nach dem Gerichtsorte und zurück reiten. Nach einer lang-

\*) Ein Beutel tut 250 Pfaster oder 600 fl.!

wierigen Sitzung ritt er einst in der Abenddämmerung mit Freunden heim. Da sah er am Boden zwei kleine, halbflügge Schwälblein liegen. Die Gefährten ritten nach kurzem Bedauern über die Lage der Tierchen des Weges weiter. Lincoln aber stieg vom Pferd. „Holla, was gibt's?“ fragten zurückblickend die andern. „Ich suche das Nest, aus dem die Vögelchen gefallen sind.“ „Dummheit!“ riefen die Freunde, „was soll der Aufschub? Die Nacht bricht herein und der Weg ist noch weit. Aufs Pferd!“ Aber Lincoln, der riesige Jüngling mit den gewaltigen Händen, machte sich schon eifrig unter den niedrigen Hüttendächern zu schaffen, hob hier und dort eine Planke, um zu sehen, ob er das Nest nicht finde. Und er fand es. Erst nach einer Stunde, in voller Dunkelheit, erreichte er seine Kameraden wieder. Diese saßen schon längst beim Nachteffen. Mit einer Flut von Wizen empfingen sie ihn. „Meine Herren,“ sprach der Hüne ernst zu ihnen, „ich würde heute nacht kein Auge zutun können, wenn ich die Vögel nicht ihrer Mutter gebracht hätte.“ — Jene ganze Nacht schlief der große Lincoln wie ein Bär. —

### 2. Garibaldi.

Der große italienische Freiheitsheld hatte bekanntlich auf der Insel Caprera, wo er am 2. Juni 1882 starb, ein Grundstück nebst bescheidenem Wohnhaus. Er nannte daselbst auch einige Ziegen und Schafe sein eigen. Eines Tages vermischte man ein Lämmchen, durch das Wehklagen der Mutter aufmerksam gemacht. Garibaldi machte sich mit einigen Begleitern alsbald auf, das Tierchen zwischen den Klippen und Felspalten der Insel zu suchen. Man fand es nicht und abends begaben sich alle ermüdet zu Bett. Doch einer schlief nicht — Garibaldi. Als tiefe Stille im Hause herrschte, öffnete er leise seine Zimmertüre, und vorsichtig, um kein Geräusch zu machen, verließ er das Haus. Ein bei dem General zu Gast weilender Freund war aufgewacht und hatte alles beobachtet. Nach längerer Zeit, mitten in der Nacht, kam Garibaldi zurück. Am folgenden Morgen erzählte er, daß er das Lämmchen endlich gefunden, heimgebracht und, da es vor Kälte zitterte, zu sich aufs Bett genommen habe. Nun sei es gut erwärmt, gesund und munter der Mutter zurückgegeben.